

Julius Schneller, ein Grazer Historiker zwischen
Aufklärung und Liberalismus

Von ANDREAS POSCH

Jedes politische Regime, das sich festigen und einen ideellen Rückhalt finden will, schenkt dem öffentlichen Unterricht seine Aufmerksamkeit. Unter den Universitätsdisziplinen sind es Philosophie und Geschichte, die sich einer besonderen Beachtung erfreuen, welche aber bei politischen Umbrüchen auch unangenehm in Erscheinung treten kann. Diese zwei Fächer üben ja den größten weltanschaulichen und politischen Einfluß aus. Sie sind die zwei Augen der menschlichen Bildung. Umgekehrt drückt sich aber auch der Geist einer Zeit am deutlichsten aus in der Art und Weise, wie Philosophie und Geschichte betrieben und doziert werden.

In der Epoche der Aufklärung erlebte die Geschichtsschreibung die Erweiterung zur inneren Geschichte an Stelle der bisher üblichen Alleinberücksichtigung der äußeren, d. h. der Kriegs- und Regentengeschichte. Die Kulturgeschichte, aber auch die Rechts-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte finden nun Beachtung und Bearbeitung. Zu diesem Vorzug tritt als weiterer die Befreiung von Aberglauben und Wundersucht. Die Schwäche der Aufklärungshistoriographie war aber der Dogmatismus des Vernunftkultes, der ihr einen vermeintlich allgemein gültigen Maßstab lieferte, die Vergangenheit zu beurteilen und zu richten, nämlich die aufgeklärte Vernunft des 18. Jahrhunderts. Dadurch versperrte sich diese Geschichtsschreibung die genetische Betrachtungsweise und das tiefere Verständnis der Vergangenheit und muß den Eindruck der Oberflächlichkeit machen. Auch das Zurückgehen auf die Quellen und das Aufspüren derselben ist erst eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. In der Aufklärungszeit liebte man kompendiöse Darstellungen der Geschichte, die ihr Material früheren Werken entnahmen, aber denselben eine neue Prägung verliehen durch die überall durchscheinenden, an oben erwähntem Standpunkt orientierten Werturteile.

In diesem Sinne schrieb der bedeutendste Historiker der josephinischen Zeit an der Grazer Hochschule, F. X. G m e i n e r, seine zahlreichen kirchengeschichtlichen und -rechtlichen Werke. Er hatte die Lehrkanzel

Alle Rechte vorbehalten!

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Historischer Verein für Steiermark,
Graz, Hamerlinggasse 3.

Schriftleitung: Univ.-Doz. Dr. Ferdinand Tremel, Graz, Bürgergasse 15.

Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze tragen die Verfasser die Verantwortung.

Druck: Leykam A. G., Graz.

Für Mitglieder als Jahressgabe 1957 kostenlos, im Buchhandel S 63.—, Ausland S 72.—

Bestellungen durch den Buchhandel.

Besprechungsexemplare und Zuschriften sind an die Schriftleitung,

Graz, Bürgergasse 15, zu richten.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt und Zuschriften nur beantwortet, wenn Rückporto beiliegt.

der Kirchengeschichte bis 1822 inne, nach ihm kam Anton Klein, der aber 1830 einem Ruf nach Wien folgte. Dessen Werk „Geschichte des Christentums in Österreich und in der Steiermark“ erschien erst in seiner Wiener Zeit. Er rückt allerdings gänzlich von der Richtung ab, welche die Theologie der Aufklärung eingeschlagen hatte, ebenso wie auch Bischof Zängerle von Seckau, ursprünglich schwäbischer Benediktiner, den wiederbelebten Konfessionalismus und die Gegnerschaft zum Staatskirchentum vertritt.

Die Weltgeschichte fand an der Grazer Hochschule nach längerer Zeit erst im Elsässer Julius Schneller einen Vertreter, der, zu Straßburg 1777 geboren, seine Ausbildung in Freiburg i. B. erhalten hatte. Er tat sich in den ersten Koalitionskriegen hervor, mußte deshalb aus dem Breisgau weichen, war zunächst Professor in Linz und 1806 bis 1823 in Graz Professor für Weltgeschichte. Seine Zeit sind die Jahre der ausklingenden Aufklärung, der Blüte der Romantik und der Anfänge des Liberalismus.

Die Romantik zählt in Deutschland auch auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft klangvolle Namen, Graf Leopold von Stolberg in der Kirchengeschichte, einen Heinrich Leo und Johann Friedrich Böhm in der Profangeschichte, um nur einige Namen zu nennen. Wien war durch den Aufenthalt Friedrich v. Schlegels kurze Zeit ein Hauptsitz der Romantik geworden. Der Geschichtsschreiber Johannes Haller, der Staatslehrer Adam von Müller, der Dichter Zacharias Werner, der Prediger Emmanuel Veith u. a. gehörten diesem Kreise an. Aber die Romantik schlug in Österreich keine tieferen Wurzeln, sie wirkte nicht in die Breite, Bürger- und Intelligenz lebte in josephinischen Gedanken weiter, und dieser Vulgärjosephinismus ging in Österreich unvermittelt in den Liberalismus des 4. und 5. Jahrzehntes im 19. Jahrhundert über, der in Spannung stand zum wiederbelebten Konfessionalismus, zur katholischen Erneuerungsbewegung, wie sie in Wien die oben erwähnten Namen und in Steiermark Bischof Zängerle, und zum politischen Konservativismus, wie ihn Metternich, Gentz, Pilat und Jarcke verkörperten¹.

Einen unvermittelten Übergang von der Aufklärung zum Liberalismus ohne jede Spur von Eindrücken der Romantik verkörpert nun auch der Grazer Historiker Julius Schneller. Sein größerer Zeit- und Gesinnungsgenosse war Karl von Rotteck, zugleich mit Gervinus der repräsentativste Historiker des Frühliberalismus, dessen „Allgemeine Geschichte“ in Österreich vor 1848 weiteste Verbreitung und Geltung hatte². Es ist bezeichnend, daß Schnellers spätere Werke und Rottecks Geschichte im selben Verlag erschienen (Franckh in Stuttgart).

Was Gmeiner für die Kirchengeschichte, das bedeutet Schneller für die Weltgeschichte. Er schrieb eine Anzahl kompendiöser Werke: Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntnis der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechtes, Graz, 1813, 4 Bände; Geschichte von Österreich und Steyermark, 2 Bände, Dresden, 1828; Das Jahr 1831 mit seinen Staatsumwälzungen und Hauptereignissen, Stuttgart, 1833; Staatengeschichte des Kaisertums Österreichs, 4 Bände, Graz, 1817 bis 1819; der von der österreichischen Zensur verhinderte 5. Band desselben Werkes, der das 18. Jahrhundert umfaßt, erschien unter dem Titel „Österreichs Einfluß auf Deutschland und Europa seit der Reformation bis in die Revolutionen unserer Tage“, Stuttgart, 1828; dazu kommen noch kleinere Schriften wie etwa „Republikanismus als Repräsentativsystem und Volkswortführung“ in den „Jahrbüchern“ von Pöhlitz, 1829, u. a.

Berufungen aus dem Ausland waren damals in Österreich selten und es müßte auffallen, daß der Freiburger Professorssohn 1803 nach Linz und 1806 nach Graz berufen wurde, wenn man sich nicht erinnerte, daß Freiburg bis 1805 samt dem Breisgau zu Österreich gehörte. Eine starke rhetorische und schöngeistige Ader war Schneller eigen und zeigt sich schon in den schwungvollen, vielfach schwülstigen Vorreden³, Untertiteln und Teilüberschriften seiner Werke. Nach dem vielfach poetischen Stil, der stets lebhaft ist und eine persönliche Note trägt, zu schließen, war Schnellers Stärke sein mündlicher Vortrag. Ein Geschichtsforscher im heutigen Sinne war er nicht. Ungedruckte Quellen hat er kaum verarbeitet. Er nimmt das Tatsachenmaterial von vorhandenen Geschichtswerken, so z. B. für die Geschichte von Steiermark aus Aquilin Caesar, für Böhmen aus Dobners Geschichte von Böhmen, für die Allgemeine Weltgeschichte aus den damals schon zahlreich vorhandenen Darstellungen der Staats- und Regentengeschichten.

Seine oben erwähnten Hauptwerke berühren sich inhaltlich sehr stark. Oftmals sind die späteren auf weite Strecken nur Wiederholungen der früheren, eine nochmalige Abfassung läßt sich nur aus der Schreibfreude des Verfassers erklären. Lobenswert aber ist seine Berücksichtigung nicht nur der politischen und äußeren, sondern auch aller Zweige der inneren und der Kulturgeschichte. So hat der vierte Band seiner Weltgeschichte neben dem Abschnitt „Staatsrevolutionen“ auch den Abschnitt „Kulturrevolutionen“. Ersterer behandelt die politische, letzterer die kulturelle Entwicklung. Dabei kommt er auf das häusliche und familiäre Leben, auf die Stellung der Frau, auf Handel, Gewerbe, Kunst, Wissenschaft, Kirche und Religion zu reden. Ebenso ist seine „Geschichte von Österreich und Steyermark“ in zwei Hauptzügen, Staatsverhältnis und Volksleben, durchgeführt, wobei im letzteren Abschnitt wieder alle

Zweige der Verfassung, Verwaltung und des Kulturlebens besprochen werden.

Schneller war auch Dichter, Volksredner, Theaterrezensent und Deklamator, besonders aber Philosoph. Nach seinem Scheiden aus Graz versah er in Freiburg einen Lehrstuhl für Philosophie bis zu seinem Tod im Jahre 1832. All dies färbt auch auf seine Geschichtsschreibung ab. Er schreibt einen prunkenden, oft schwülstigen Stil, streut Dichterzitate ein, abstrahiert aus dem Geschehen der Zeitabläufe allgemeine Grundsätze, die er dann als Motto an die Spitze seiner Ausführungen stellt; darum wurde ihm scherzhaft vorgeworfen, er hänge die Geschichte an einem Seidenfaden auf. Seine philosophische Art verleitet ihn zu Schematisierungen, seine poetische Anlage zu großen Sprüchen und dichterischen Floskeln. Die Generationenlehre Ottokar Lorenz' vorausnehmend, bemerkt er sehr richtig, jedes Jahrhundert werde durch drei Generationen gebildet, die sich gegenseitig noch kennen und beeinflussen, weise daher ein bestimmtes Gepräge auf; er nennt deshalb das Jahrhundert einen Tag der Geschichte⁴. Auch darin zeigt er sich als Sohn des 18. Jahrhunderts, daß er die Ideen, also den Geist, als das bewegende Moment in der Geschichte erkennt und daß er Geschichte nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen ihres erzieherischen Nutzens betreiben will. Sie ist „Totenrichterin und Erzieherin“⁵.

So wimmelt es auch in seinen Schriften von moralisierenden Gemeinplätzen und schöngeistigen Wendungen. Jeder Zeitraum wird schematisch mit einer Etikette versehen, die ihn bezeichnen soll. So ist nach ihm für das 16. Jahrhundert der Geist der Zwietracht, für das 17. der Geist gesuchter Freiheit und wirklicher Knechtschaft, für das 18. aber der Geist der Aufklärung und der Menschlichkeit charakteristisch. Von Christi Geburt bis 395 herrscht nach ihm römische Bildung, dann folgt barbarische Verwilderung bis 768, die durch teutonische Ordnung bis 1096 abgelöst wird, die ihrerseits wiederum dem kreuzfahrenden Faustrecht bis 1308 weichen muß. Daran schließt sich in der Neuzeit die Wiedergeburt des Geistes bis 1526 und der religiöse Fanatismus bis 1711, der endlich der vernünftigen Verstandesentwicklung 1711 bis 1806 Platz machen muß⁶. Daraus ersehen wir auch, nach welchen Maßstäben er die Geschichte wertet: nach dem Urteil der aufgeklärten Vernunft des 18. Jahrhunderts, das ihm als Höhepunkt der menschlichen Entwicklung erscheint. Ein Hineinleben in die Zeit, eine relative Beurteilung der Geschehnisse und Zustände aus der Zeit fehlt ihm wie der ganzen Historiographie der Aufklärung. Hier ist z. B. sein Urteil über die Kreuzzüge bezeichnend: „Sie waren ein unverantwortlicher, schlecht berechneter Entwurf, in welchem Hunderttausende einem ungerechten Zweck ge-

opfert wurden; trotz mancher wohlthätiger Wirkungen, die nicht im Plan ihrer Urheber lagen... erfüllen sie mit Schauer und Entsetzen“⁷.

Schnellers weltanschauliche Haltung ist durchwegs von der Aufklärung bestimmt, in deren Milieu er aufwuchs. Von Geburt und Erziehung Katholik, bewahrte er sich eine Wertung der positiven Religion, des Geistes und der Würde des Christentums und eine Anhänglichkeit an die katholische Form desselben⁸. Aber wieder ganz im Sinne der Aufklärung schätzt er besonders die sittlichen Werte des Christentums und die allen Konfessionen gemeinsamen Grundlehren. Hierfür sei nur eine charakteristische Stelle angeführt: „Ein Nichtswürdiger (so nennt er Kaiser Konstantin) hat das Christentum auf den Weltthron erhoben, schlechte Priester traten als Verfolger der Heiden auf, klügelnde Gelehrte entstellten seinen einfachen ursprünglichen Geist, aber dennoch verlor es nie völlig seine heilend wirkende Kraft. Das unblutige Opfer, der liebende Vatergott, die ausschließliche eheliche Verbindung, die Lehre von der Menschenverbrüderung und die zwei Hauptgebote der Liebe gingen nie völlig unter“⁹. Betonter Konfessionalismus lag der Aufklärung und lag auch Schneller fern. Ein Bewußtwerden der Gegensätze oder religiöse Polemik verabscheute er als Fanatismus. So ist ihm der Investiturstreit eine „Revolution des Papsttums“. So schildert er Philipp II., aber auch Cromwell in gleicher Weise sehr abfällig¹⁰. Sehr bezeichnend ist auch sein Urteil über Luther und die Reformation: „Luther war ein Bibelgelehrter, aber nichts weniger als ein aufgeklärter, frei denkender Mensch. Sein gesunder Menschenverstand ließ ihn über Opfer und Zeremonien, über Mönchtum und Ehe, über das Verhältnis der geistlichen und weltlichen Macht heller und richtiger denken, er war gemütvoll und treuherzig, aber auch roh und starrköpfig und im großen und ganzen hing er steif und fest an den ungereimten Meinungen und rauhen Sitten seiner Zeit“¹¹. Ganz so könnte einstmals ein Erasmus und in unseren Zeiten ein Harnack oder Tröltzsch geurteilt haben. Der Protestantismus begann zwar mit der Idee der Gewissensfreiheit, aber an den protestantischen Höfen bildete sich der widersprechende Satz aus, daß die Religion des Landesherrn auch die der Untertanen sein müsse¹². Im Sinne der Aufklärung bedauert Schneller jedes Aufflammen der konfessionellen Gegensätze, die Priester verwandelten die Offenbarung in einen Kampfplatz von Haß und Verfolgung. Der Eifer der beiden Parteien ist zu loben, aber der Menschenfreund muß trauern, daß so ausgezeichnete Kräfte im Kampf vertobten, statt in Frieden zu wandeln¹³. Die Reformation ist ihm nur ein relativer Fortschritt, ohne es zu wollen, bereitete sie eine philosophische Revolution vor und führte durch ihren Streit um die positiven Dogmen zu den Grundsätzen der

natürlichen Religion. So „erscheinen die Reformatoren dem Denker vermittelnd und veranlassend“¹⁴. Erst im 18. Jahrhundert sieht Schneller den Beginn einer schöneren Menschheitsepoche. An die Schilderung früherer Zeiten geht er mit vorgefaßter Abneigung heran, er teilt auch den naiven Optimismus, wonach größeres Wissen auch höhere sittliche Einsicht und damit Glück und Frieden verbürge. „Die Unkenntnis bringt Zwiespalt, die Kenntnis der Aufklärung aber bringt Frieden“¹⁵. Für die geistigen Leistungen der Zeit vor ihm hat Schneller keinen Sinn. „Erst im Jahrhundert der Aufklärung fingen die katholischen Theologen an, mit Unbefangenheit die Exegese, mit freiem Mut die Kirchengeschichte und mit Eifer die Moral zu betreiben“¹⁶. Freie Köpfe wie Hontheim und unbefangene Denker wie Paul Riegger gaben dem Kirchenrecht eine neue Form“ etc.¹⁷.

Den Jesuiten, deren Aufhebung er begrüßt, gesteht er wohl zu, daß sie stets vortreffliche Köpfe und berühmte Männer hatten, daß einzelne Mitglieder in Staatsgeschäften brauchbar, in der Erziehung erfolgreich und im Umgang liebenswürdig seien, aber als Ganzes haben sie doch ungeheuer viel Unheil in die Welt gebracht. In den österreichischen Ländern sei ihre politische Wirksamkeit höchst verderblich gewesen. Der Orden machte sich die Intoleranz zum Grundsatz und konnte deshalb in einer aufgeklärten Zeit nicht bestehen¹⁸. Huss und die böhmischen Brüder finden seinen Beifall, wenn er auch von anstößigen Lehren derselben spricht. Von den Bewegungen, die sich in Böhmen in Anschluß an Huss anknüpften, sagte er: „Durch die dunklen Nachtschatten des Mittelalters zogen auch in Böhmen einige Streifen von Morgenlicht.“

Schneller nimmt den Vorwurf vorweg, der später von der nationalistischen Geschichtsschreibung den Habsburgern gemacht wurde, daß sie sich nicht an die Spitze der religiösen Bewegung gestellt hätten, um sie in besonnene Bahnen zu lenken, sondern sich entschlossen hätten, „sie ihrem Eigenwillen zu opfern“. Er wagt sogar die Anklage, Habsburg hätte sich zu wenig gegen die Türken gewendet und den Kampf gegen die Häresie für wichtiger gehalten¹⁹. In den Werken, die er in Österreich verfaßte, urteilte er immerhin noch gemäßigt über die Regenten und tadelt auch die Stände, welche die äußere Bedrängnis der Fürsten zu Erpressungen ausnützten und das Ertrutzte spitzfindig erweitern wollten²⁰. Er lobt die Tätigkeit der Jesuiten in der Steiermark, die wissenschaftliches Leben auf die Universität brachten und als Schriftsteller Ansehen gewannen²¹. Seine ziemlich indifferente Haltung den Konfessionen gegenüber erlaubt es ihm leicht, auf beiden Seiten Vorzüge und Fehler zu erblicken²². Dem Katholizismus rühmt er die ästhetische Erziehung durch das Bild, dem Protestantismus die philosophische Erziehung durch das Wort nach, aber

seine Sympathie neigt, trotz seines katholischen Bekenntnisses, mehr auf die Seite der Protestanten, nicht nur weil sie in Österreich der schwächere Teil waren, sondern weil sie ihm auch einen Fortschritt zum aufgeklärten Denken darstellen.

Schon in dem während seines Grazer Aufenthaltes erschienenen Werk „Österreichische Staatengeschichte“ zeigt er im allgemeinen wenig Sinn für die wohltätigen kulturellen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Zusammenschlusses der Donauländer²³. Und in den Schriften, die nach seinem Scheiden aus Graz erschienen, lautet sein Urteil über Österreich und seine Regenten noch viel ablehnender und schärfer. Dasselbe gilt schon von der in Freiburg erschienenen „Geschichte von Österreich und Steyermark“, noch mehr aber von dem Buch „Österreichs Einfluß usw.“, das ja den 5. Band seiner Staatengeschichte bilden sollte, aber in Österreich von der Zensur am Erscheinen verhindert wurde²⁴ und in seiner Einseitigkeit eine förmliche Anklage der österreichischen Geschichte seit dem 16. Jahrhundert darstellt.

In der Einleitung zu ersterem Werk „Geschichte Österreichs und der Steiermark“, das auch erst 1828 erschien, sagt der Autor, er habe Österreichs gesegnete Lande unter dem Einfluß einer fortschreitenden und rückgängigen Zeit, unter der dreifachen Gewalt der Reform, Revolution und der Reaktion beobachtet, er wolle den Dank an Österreich abstatten, indem er die reine Wahrheit sagen wolle, und hofft allen jenen zu gefallen, die Recht höher als Zwang, Junkertum geringer als Volkswortführung, Licht freundlicher als Nacht und Gewissensfreiheit menschlicher als Zwang ansehen²⁵. Das Werk „Österreichs Einfluß usw.“ will die Rolle Österreichs als steten Hemmschuh des Fortschritts von der Reformation bis in die Gegenwart erblicken, ein Dunkel, das nur durch wenige Lichtblicke unter Max II., Joseph I. und besonders Josef II. erhellt wird. Er signiert das 16. Jahrhundert der österreichischen Geschichte als den Geist der Zwietracht, das 17. als den Geist der gesuchten Freiheit und wirklichen Knechtschaft, erst das 18. Jahrhundert zeigt den Geist der Aufklärung und der Menschlichkeit.

Durch die ganze Zeitbetrachtung zieht sich die etwas verschiedenartige Einschätzung der österreichischen Fürsten, einerseits im ersten, noch in Österreich erschienenen Werk, der Österreichischen Staatengeschichte (und wohl auch der Weltgeschichte), andererseits in den später erschienenen Schriften „Geschichte von Österreich und Steyermark“ und „Österreichs Einfluß etc.“.

Scharf klingt schon sein Urteil über Kaiser Friedrich III., der im Wiener Konkordat 1449 die Idee der nationalen Kirchenfreiheit preisgegeben habe. Er wirft ihm niederträchtige Staatskunst und Hinterlist

vor²⁶. Die große Chance für das Durchdringen der religiösen und politischen Freiheit, die im Auftreten Luthers gegeben war, wurde vom Hause Habsburg nicht erkannt. Wohl schwankte Maximilian I. noch, aber seine Enkel besaßen weder seinen Geist noch seinen Mut, sie waren ja in Spanien beim Anblick der Inquisition erzogen. Habsburg spielte getreu seine Rolle als Verteidiger der Feudalität und des alten Kirchenwesens²⁷. So urteilt Schneller 1828, während er in der 1813 erschienenen Weltgeschichte Karl V. noch als denkenden, aufgeklärten Fürsten hingestellt hatte, dessen feine Politik allerdings nicht mit der Theologie des rohen deutschen Reformators zusammenstimmte²⁸. Von Ferdinand I. rühmt Schneller anfänglich, daß er streng begann und milde endete, daß er Spanien vergaß und sich in Österreich einlebte²⁹, sowie daß er ein weiser, friedfertiger Regent war. Später aber sagt er bitter, Ferdinand habe die Grundsätze bestimmt, nach welchen Österreich von zwölf Fürsten in drei Jahrhunderten regiert wurde, mit Ausnahme von zweien, die wie Abtrünnige erschienen, nämlich Max II. und Joseph II.³⁰

Sein Urteil über Max II. ist ausnehmend günstig, ja fast enthusiastisch: „Er gehörte zu den edelsten Seelen, die je einen Thron innehatten. Durch weise Duldung erhob er sich über die meisten Fürsten seiner Zeit, die, von Ordensleuten beraten, die Wege der Strenge und des Blutes betreten haben³¹.“ „Seine Weisheit und Güte hat den Religionsfrieden in Deutschland erhalten.“ Wenn Schneller die Verdienste der Reformation um die „Hebung der Denkkraft“ immer wieder betont, so tadelt er doch andererseits auch die Politik der neugläubigen Fürsten, den Verrat des Moriz von Sachsen und die Angriffe auf das Reservatum ecclesiasticum, welches den Habsüchtigen unerträglich gewesen sei. Schneller übersieht die enge geschichtliche Bindung des damaligen Staates an die Religion, daher kann er die historische Begründung der Glaubenskämpfe, das Ringen um die religiöse Einheit als Staatsanliegen nicht erfassen, dessen Verständnis bis zu einem gewissen Grad eine Entschuldigung wäre. Daß in den Glaubenskämpfen niedrige Nebenabsichten mitspielten, verkennt er nicht. Die drei Raubritter Mannsfeld, Christian von Braunschweig und Friedrich von Durlach tragen, so sagte er in einem seiner ersten Werke, die Schuld an der Fortdauer des Krieges nach der Schlacht am Weißen Berg, und Schwedens König lockte u. a. auch das Streben nach Geld und Gut nach Deutschland. Sein Protestantismus nahm zu bei dem Gedanken, sich in den Besitz katholischer Stifte im fruchtbaren Deutschland setzen zu können³².

Kein Wunder freilich ist es, daß von allen österreichischen Herrschern Ferdinand II. am schlechtesten wegkommt. Es ist hier der Unterschied zwischen den früheren und späteren Schriften Schnellers beson-

ders groß. Anfänglich spricht er von der verdienten Strafe, die Böhmen wegen des Aufruhrs getroffen habe. Später verweilt er mit sichtlichem Behagen bei der Ausmalung des Prager Blutgerichtes. Wie er den Kaiser gelegentlich „zu mild und freigebig als Mensch, aber zu streng und wegnehmend als Fürsten“ nennt, „voll der Tugenden des schönsten Gemütes, aber ohne die Tugend der Duldsamkeit“³³, so gibt er in den ersten Werken die Hauptschuld daran den Erziehern des Kaisers, den Jesuiten, die den an sich frommen Herrscher mißleitet hätten³⁴. Später wird sein Urteil viel schärfer. Dem Mangel an Mäßigung beim Kaiser mißt er jetzt die Schuld an der Fortdauer des Dreißigjährigen Krieges bei³⁵. Seine innere Regierung charakterisierte er schließlich mit dem Satz: „Ferdinand II. verbreitete um sich immer mehr die Ruhe eines Kirchhofs“³⁶. Noch in seiner Staatengeschichte hatte er mit besonderer Bezugnahme auf Ferdinand geschrieben, die österreichischen Herrscher seien oftmals verleumdet worden, sie wären im Grunde liebenswürdig und wohlwollend, und wenn sie der Unduldsamkeit angeklagt wurden, so waren sie mehr mißleitet als böseartig³⁷.

Auch Ferdinand III. wich, so sagt Schneller tadelnd, nicht ab vom Plan seines Vaters, aus Österreich ein großes Ordenshaus zu machen. Auch er wollte seinen Glauben dem ganzen Lande mitteilen, aber andererseits begrüßt es der Autor, daß Ferdinand die Anfänge eines Staatskirchenrechts in Österreich schuf, daß er z. B. das Asylrecht der Kirchen abschaffte, daß er das Placet einführte und die Visitation durch fremde Ordensobere in seinem Lande verbot³⁸ und „mit nötigem Ernst einige Rechte des Landesherrn gegen die Hohenpriester bewahrte“³⁹. An Leopold I. lobt er einzig sein Festhalten am kaiserlichen Placet und Bestimmungen über den Erwerb von Kirchenvermögen, die denselben erschwerten. Sonst nennt er den Kaiser befangen, ausgerüstet mit den Tugenden eines Mönches und der Gelehrtheit eines Professors, aber kleingeistig und ohne Herrschergaben. Er spricht kurzweg vom „Dunkel seiner düsteren Regierung“⁴⁰.

Aber „aus diesem Dunkel ging eine Sonne hervor“ in Joseph I. Alles Versagen der Regenten führt Schneller ja gerne auf die Erziehung durch die Jesuiten zurück. Joseph hatte nun einen anderen Erzieher, einen Graf Salm, „der ihn lehrte, Staatsklugheit über das Kirchenwesen zu stellen“. So wies denn auch dieser Herrscher, „der die Gewandtheit des Weltmannes mit der Weisheit des Fürsten vereinte, die Macht des Papstes in ihre heiligen Schranken zurück“⁴¹. Er rühmt Josephs I. Toleranz, die Entfernung der Jesuiten vom Hofe und des Kaisers Vorgehen gegen Rom im Spanischen Erbfolgekrieg⁴². Im Werke „Österreichs Einfluß etc.“ ist des Autors Urteil über Leopold I. noch viel schärfer; er spricht im

pamphletistischen Ton von des Kaisers Erbärmlichkeit⁴³, dessen äußere Haltung schon der Ausdruck von Nichtigkeit sei. Die Magnatenverschwörung und Tököly, die er schon in seinem Werk „Geschichte von Österreich und Steyermark“ sympathisch besprochen hatte, werden in seinem letzten Buch, das auch das Blutgericht von Eperies ausführlich schildert, direkt glorifiziert⁴⁴. Dortselbst spricht er das schärfste Verdikt über die spanischen Habsburger, redet von der grausamen Bosheit Philipps II., der seinen Sohn habe töten lassen, und gegen den menschlichen Verstand mit den Mitteln des feudalen Absolutismus und des mönchischen Katholizismus angekämpft habe⁴⁵. Auch die österreichischen Habsburger „weisen die greulichsten Beispiele von Unduldsamkeit und Verfinsterungssucht auf“, aber sie waren „mehr mißleitet als böse, mehr betrogen als betrügerisch“. Von den 192 Jahren (1519 bis 1711) verflossen nach Schneller nur zwölf Jahre unter Max II. und sechs unter Joseph I. in dem Glücke, nach eigenem Denken und Gewissen leben zu dürfen. In den übrigen 174 Jahren lastete Druck und Zwang auf Geist und Gemüt⁴⁶. An Karl VI. lobt er nur, daß er das Kirchenwesen „nach richtigeren Ansichten geordnet habe“, sonst wird er von ihm sehr abfällig beurteilt, Mißtrauen und Starrsinn wird ihm vorgeworfen, Vorliebe für Prunk und zu großer Einfluß der Jesuiten seien Schattenseiten seiner Regierung gewesen⁴⁷. Immerhin rühmt Schneller der Gesetzgebung Karls VI. nach, daß sie „die Anfänge eines tieferen Nachdenkens über das Wesen des Staates zeige“⁴⁸.

Das 18. Jahrhundert ist nach Schneller durch den Geist der Aufklärung und der Menschlichkeit gekennzeichnet. Nach den ersten schüchternen Versuchen des Verstandes unter den zwei letzten Habsburgern hegte, wie Schneller ausführt, eine weibliche, aber doch kaiserliche Seele die Uranfänge des Schönen und Wahren, aus deren Tun das Gute entspringt. Sonnenfels' blühender Geschmack gab den Sieg mancher tief durchdachten Weisheit, und endlich erschien mit männlich unerschrockenem Geist Joseph II. In ihm als Menschen liebte die Mitwelt den Herrscher, in ihm als Herrscher wird die Nachwelt den Menschen verehren⁴⁹.

Im Preis der Regierung Maria Theresias und Joseph II. erhebt sich Schnellers Darstellung zum dichterischen Schwung. Zu den größten Verdiensten der Kaiserin rechnet er wieder die staatskirchlichen Maßnahmen, aber auch ihre sozialen Bestrebungen. „Deutschland und Europa erhielten in jedem Zweig der Verwaltung durch sie ein lehrreiches Beispiel“⁵⁰. Van Swieten und Sonnenfels, die Heroen der Aufklärungszeit, sind es auch für Schneller. Die Aufhebung des Jesuitenordens begrüßt er mit den Worten des letzteren als „die Eröffnung der Möglichkeit allseitigen geistigen Aufschwunges in den katholischen Staaten“, wobei er

aber anerkennende Worte für einzelne Jesuiten in Graz findet, so für Biwald und Liesganig⁵¹. Die Anfänge der religiösen Toleranz und einer gereinigten Religion rechnet er zu den größten Verdiensten der Kaiserin. Dieser gute Same konnte auch in der Folgezeit nicht mehr untergehen⁵². Für alle Zeiten gültig sind die Worte, die er abschließend dem Reformwerk der Kaiserin widmet: „Der Einfluß der Reformen Maria Theresias auf Deutschland ist ungeheuer und wohltätig... was sie für Freiheit und Aufklärung unternahm, trug den Stempel der Gläubigkeit und wirkte dadurch mit Allmacht auf die zurückgebliebenen Völker. Sie behielt wohl die Grundformen des habsburgischen Systems bei, gestützt auf Katholizismus und Adel, aber die mittelalterlichen Formen wurden gemildert nach der geistigen Richtung der aufgeklärten Neuzeit.“⁵³

Schneller ist auch Philosoph und vertrat in Freiburg ja eine Lehrkanzel der Philosophie. Er repräsentiert kein ausgesprochenes System, ist auch hier Historiker und hat im 4. Band seiner Weltgeschichte eine förmliche Geschichte der Philosophie eingeschoben. Als Höhepunkt erscheint ihm die Philosophie seiner Zeit, mit anderen Worten der Humanitätsgedanke. „Sowie die Reformatoren die Bibel, so durchforschten die Philosophen das Buch der Natur. Von Verstand und Vernunft erwarten wir die Ordnung und das Heil der Welt“⁵⁴. Diese Philosophie habe sich die größten Verdienste um die Wertung der Frau erworben⁵⁵, habe Einfluß auf Handel- und Gewerbetriebe ausgeübt und habe auch die Religion von unvernünftigen Zusätzen gereinigt. Hätte sich im 16. Jahrhundert das System der Reformatoren und der Jesuiten an die Philosophie gehalten, so wäre man zu einem friedlichen Ausgleich gekommen⁵⁶. Die Philosophie habe die Rechtswissenschaft durch die Lehre vom Naturrecht gefördert und der Idee des Friedens gedient usw.⁵⁷.

Die französische Revolution und ihre Ausschreitungen wurden bekanntlich der Aufklärung angelastet, deren Vertreter sich gegen diesen Vorwurf zur Wehr setzten. Auch Schneller tut dies. Er tadelt es, daß manche Philosophen die Grundlagen der Religion angreifen, anstatt sie mit höherer Einsicht von unwürdigen Anhängseln zu reinigen. Besonders in Frankreich, dessen Volk es nicht an Witz, aber an tiefem Gefühl mangle, hat ein Gros von Halbgelehrten den Pöbel zum Atheismus verleitet und im Namen der Aufklärung die Grundpfeiler nicht nur des Christentums, sondern jedes religiösen und sittlichen Gefühls zerstört⁵⁸.

An den Maßnahmen Josephs, die seinen begeisterten Beifall finden, mißfällt ihm rückblickend allerdings die Hast und Rücksichtslosigkeit, mit der sie unternommen wurden⁵⁹. Trotzdem nimmt er den Herrscher gegen den Vorwurf Schölzers in Schutz, der Joseph der Herrschsucht beschuldigt hatte, weil er alles allein machen wollte. Nach Schneller war

der aufgeklärte Absolutismus für Österreich damals das immerhin beste System⁶⁰. Josephs Vorbild sei umso wirkungsvoller, als es von Österreich ausging, das bisher meist die Reaktion gefördert und die Freiheit beschränkt habe. So wird sein Jahrzehnt in die Jahrhunderte fortwirken, weil die Forderungen des Volkes bezüglich Toleranz, Meinungs- und Preßfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und Abschaffung von Standesprivilegien auf den Standpunkt des edlen Kaisers hinweisen können⁶¹. Dieser „wurde nur für sein Volk um hundert Jahre zu früh geboren, darum starb er verkannt von den Völkern, die seiner nicht wert waren, aber seine Wirksamkeit ist unvergänglich für ewige Zeiten“⁶².

Wenn wir heute Schnellers Wertung des Volkskaisers Joseph ziemlich restlos teilen, so müssen wir aber sein Urteil über Leopold II. ablehnen. Hier zeigt er sich besonders einseitig: er sieht in ihm nur das retardierende Moment, bedauert die Rücknahme der josephinischen Maßnahmen, ohne für die weise Mäßigung und Klugheit Leopolds ein bejahendes Wort zu finden⁶³. Er tadelt es, daß der österreichische Hofhistoriograph *H o r m a y r* in seinem Urteil über die französische Revolution nicht über die staatspolitische Einstellung Österreichs vom Jahre 1791 hinauskomme und die Änderung in Frankreich als Frucht vom Giftbaum der Aufklärung hinstelle. Schneller selbst will in der Revolution, die von den Emigranten höchst einseitig geschildert werde, auch viel bürgerliche Tugenden und zukunftsreiche Ideen erblicken⁶⁴.

Bei Franz I. sieht Schneller nur Abscheu gegen das demokratische Prinzip, weshalb er in die Linie der Reaktion einbog. Josephs II. Neuerungen wurden als Vorläufer der Revolution gebrandmarkt, hingegen lebten die Regierungsgrundsätze Ferdinands II. am Wiener Hof fort. „Österreich sollte wieder Kämpfer sein für Feudalismus und monastischen Katholizismus und die Revolution nicht durch verständige Reformen aufhalten, sondern durch gewaltsame Reaktion niederwerfen“⁶⁵. Dieser Satz bestimmt Schnellers Urteil über die Regierung Franz II., das sich in seiner ganzen Schärfe wieder besonders in den letzten Werken äußert. Lediglich eine gewisse Verbesserung der kirchlichen Zustände erkennt der Autor darin, daß jetzt die Bischofsämter nicht mehr nur an Adelige, sondern auch an verdiente Wissenschaftler gegeben werden. Er nennt den trefflichen Pädagogen Gruber/Salzburg, den Gelehrten Frint/St. Pölten, bemerkt aber vom steirischen Bischof Zängerle (1824 bis 1848), einen bekannten Kämpfer gegen den Josephinismus, den er „hochfahrend“ nennt, daß „aus ihm der Geist seines schwäbischen Klosters spreche“⁶⁶. Dem Staatsrat *M a r t i n L o r e n z*, Referent der Staatskonferenz für das Kirchenwesen, und seinem Nachfolger *J o s e f J ü s t e l*, stellt er das ehrende Zeugnis aus, daß sie „mit festem Sinne die Grund-

sätze der Kaiserin Maria Theresia gegen den Jesuitismus behaupten“⁶⁷. Daneben kennt er im Kirchenwesen allerdings auch Namen „von Erbärmlichen und Niederträchtigen, die eine spätere Geschichte verzeichnen wird“⁶⁸. Darunter versteht er wohl vornehmlich die Kreise der Wiener Romantik, die er sehr geringschätzig abtut. „Es wirken Mystiker mit pietistischer Beschauung und aszetischen Demutszeichen mitten im geschmackvollen Wien... zahlreiche Konvertiten tragen ihre Bekehrung zur Schau, wie Friedrich von Schlegel und seine Frau, zum Schaden des Katholizismus, der dadurch aggressiv erscheint“⁶⁹. Den Dichter und Konvertiten Zacharias Werner greift Schneller persönlich an. Er bleibt von der romantischen Strömung gänzlich unberührt. Die Staatslehre Adam Müllers, die auf Metternich Einfluß hatte, scheint er nicht zu kennen. Seine Auslassungen über das Österreich der franziszeischen Epoche zeigen seine Mißstimmung über die polizeiliche Überwachung der Lehranstalten, über die Zensur usw. Obwohl er das bürgerliche Gesetzbuch 1811 als großen Schritt nach vorwärts anerkennt, so fallen ihm doch überall vornehmlich die Spuren der Reaktion auf.

Seine letzte große Schrift „Österreichs Einfluß usw.“ ist demnach eine einzige Klage über die reaktionäre Haltung des Kaiserstaates in den meisten Perioden seiner Geschichte und speziell wieder in der Gegenwart. Die Verteidigung der Stabilität gegen jede Änderung, Österreichs Staatsziel, sieht er bereits am Werke in den Kämpfen der Habsburger gegen die Schweiz, gegen die Niederlande, die Reformation und die Revolution. Dieser allzu schematischen und oberflächlichen Beurteilung entspricht die Etikette, die er auch hier den einzelnen Zeiträumen aufklebt, z. B. 1526 bis 1711: „Fanatismus in Staat und Kirche“; 1711 bis 1817: „Verstand und Vernunft in Staat und Kirche“⁷⁰. Nach der Abrechnung mit dem System kommt eine solche mit ihren Trägern: „Im Geist der Zeit war ein Licht aufgegangen, welches die schärfsten Blicke in die Geheimnisse des Kirchentums und des Staatswesens zu werfen erlaubte. Man sah eben dieses Licht als den Urquell der Völkerunruhe an. Darum arbeiteten mehrere ausgezeichnete Köpfe planmäßig gegen die Aufklärung, also für die Verdunklung. *G e n t z* war der Geheimschreiber jener Kongresse, wo sich die Kabinette verbanden, um jede Volksbewegung schnell zu unterdrücken, *Z a c h a r i a s W e r n e r*, der Konvertit, mußte auf den Kanzeln den gesunden Menschenverstand in mystischer Begeisterung vor dem gemeinen Mann verschreien, *F r i e d r i c h S c h l e g e l*, ebenfalls Ausländer und Konvertit, war allen jenen ein Sammelpunkt, welche zwar durch Gemüt, Dichtergabe oder Wissenschaft ausgezeichnet, aber auch bereit waren, alles dem dunklen Gefühl, der geheimen Ahnung, dem blinden Wunderglauben hinzuopfern. Der ‚Österreichische Beobachter‘ des

Herrn Pilat mußte mit gewandter Feder Schutz dem Schlechtesten, wie der türkischen Despotie, und Trutz dem Weisesten, wie der amerikanischen Unabhängigkeit, bieten. Der österreichische Plutarch Hormayr übernahm die Aufgabe, die Aufklärung als den Giftbaum des Lebens, die Reformation als die größte Negation und Vorläuferin der Revolution hinzustellen. Diese fünf Kämpfer gegen den Geist hatten in Deutschland verbündete Ritter, wie den Historiker Graf Leopold v. Stolberg⁷¹. „Ahnungslos steht Schneller, wie man aus diesen Sätzen sieht, der ganzen Romantik und ihrer Absage an die einseitige Verstandeskultur gegenüber.“

Die Klagen über das Wüten der Zensur, die sich gegen alle nationalen, freisinnigen und konstitutionellen Ideen wendet, über die Bedrückung des Studienwesens trotz der Bemühungen eines Biedermannes, wie es noch Josef Jüstel war, über die Quälereien, denen freie Geister ausgesetzt waren, kehren fast ermüdend wieder. Doch gesteht Schneller zu, daß das Bürgerliche Gesetzbuch eine Großtat war, daß Österreich hohes Ansehen in Europa hat, wirtschaftlich aufblüht, so daß die Völker in wachsendem Wohlstand den politischen Rückschritt verschmerzen⁷². Auch stellt der Autor dem Hofe das Zeugnis echter Gläubigkeit und einer „musterhaften, ehelichen Häuslichkeit“ aus⁷³. Im Kirchenwesen bedauert er die Aufnahme der Ligourianer in Österreich, die „mystisch durch dunkle Gefühle und asketisch durch äußere Demutszeichen zu wirken streben“⁷⁴, sowie die Wiederzulassung der Jesuiten, die Kaiser Franz „als Hebel der Rückwälzung benützt“. Dem leitenden Staatsmann, Fürst Metternich, gesteht er Feinheit des Geistes und Gabe der Unterhaltung zu. „Durch die Vorzüge seiner Persönlichkeit hat gerade er die österreichischen Grundsätze, die er nicht erfunden, aber denen er neues Gewicht gegeben hat, in Europa zur Geltung gebracht.“

In einem Rückblick und in einer Zusammenfassung, womit Schneller sein Werk „Österreichs Einfluß etc.“ abschließt, spricht er über Österreich und sein sogenanntes System ganz im Sinne eines Treitschke. Für ihn beginnt dieses System des Feudalismus und des Mönchtums schon mit Rudolf von Habsburg, der einmal einem Mönch sein Reitpferd lieh (die Erzählung, die Schiller in einer Ballade verherrlicht), und die Ritter im Kampf gegen das städtische Bürgertum unterstützte. Es erreichte seine Vollendung in Ferdinand I., der die Maxime seiner Ahnherrn mit Macht und List gegen Städtefreiheit und Kirchenfreiheit ausübte, um ihren Gipfel zu ersteigen im Kampfe gegen die kirchliche und bürgerliche Bewegung unserer Tage⁷⁵. Wir sehen, seit seinem Scheiden aus Österreich hat sich die Abneigung Schnellers gegen das österreichische Regierungssystem zu einem förmlichen Haß verdichtet, der aus der frühe-

ren Einseitigkeit und Oberflächlichkeit eine ausgesprochene Unbilligkeit gemacht hat. Zwar bemerkt er gelegentlich, denkende Geister, die Österreichs Grundwesen auch in den weichen, Metternich'schen Formen ablehnen, müßten doch die ungeheuren Vorteile einsehen, die sich aus der Verbindung verschiedenartiger Teile zu einem Staatswesen ergeben, dessen einziges Band der Landesfürst ist, dem deshalb alle Untertanen Ehrfurcht und Treue bewahren⁷⁶. Man gewinnt aber den Eindruck, daß diese Sätze bloß eine konventionelle Verneinung vor dem Großstaat Österreich und vor dem monarchischen Regierungssystem darstellen, das damals ja auch an der neuen Wirkungsstätte Schnellers noch herrschte. Denn ein anderesmal sagt er, Österreich habe den Krieg gegen den Zeitgeist seit 500 Jahren konsequent geführt, mit Ausnahme der zwölf Jahre unter Max II. und der zehn Jahre unter Joseph II., von welchen der erstere durch die Rednergabe einiger Protestanten, der zweite durch die Anregungen einiger Philosophen auf den rechten Weg gekommen sei. Indessen habe Max II. durch Gift geendet und seine und Josephs II. Wege möchte man heute gerne als Abwege bezeichnen⁷⁷. Wenn er die österreichischen Herrscher wegen ihrer sittlichen Lebensführung und aufrichtigen Gläubigkeit loben muß, so findet er doch wieder, daß Österreich „durch spanische Ansichten den Haß aller Gelehrten erregte“⁷⁸. Mit kaum verhohlener Zustimmung schreibt er schließlich den Satz nieder: „Heinrich IV. von Frankreich, einer der edelmütigsten Könige, hielt die Auflösung des österreichischen Staatenbundes für eine Vorbedingung eines friedlichen und gerechten Zustandes von Europa.“ Wenn er dann beifügt, daß scharfblickende Männer und wohlwollende Gelehrte jetzt ebenso dächten⁷⁹, so will es wenig bedeuten, wenn er schüchtern auch eine gegen-
teilige Meinung vorbringt.

Unmittelbar vor seinem Tod schrieb Schneller sein letztes Buch, „Das Jahr 1831 in seinen Staatsumwälzungen und Hauptereignissen“. Es erschien erst ein Jahr nach seinem Tode zu Stuttgart 1833. Im Jahre 1830 hatte der Liberalismus in der Julirevolution seinen ersten großen Triumph gefeiert, die liberalen Ideen schickten sich an, die politische Arena zu erobern. Die Freude, die Schneller darüber äußert, zeigt ihn, der von der Aufklärung gekommen ist, als echten Vertreter der liberalen Gedankenwelt, in der sich die Aufklärung fortsetzt. Er bewundert das Frankreich Ludwig Philipps, aber er verurteilt dessen Politik der Mäßigung, des juste milieu, zu der sich Frankreich alsbald bekannte. Schneller bedauert, daß auch das neue Frankreich die Polen und die Aufständischen im Kirchenstaat nicht unterstützte; seine dichterische Ader bricht wieder hervor, wenn er sich in Zukunftshoffnungen über die Segnungen der nun hereinbrechenden demokratischen Ära ergeht. „Zwei Prinzipien

teilen die Welt in zwei Lager, das eine ist das Prinzip der Vernunft und der Freiheit, das zweite das Prinzip des geschichtlichen Rechtes und der absoluten Gewalt. Die eine Partei pocht auf die Überlegenheit durch materielle Kraft, die andere vertraut mehr auf die geistige und moralische Kraft. Die eine umgibt sich mit dem Nimbus altertümlicher Institutionen, die andere ruft die Autorität der ewigen Wahrheit. Die eine verstärkt ihre Stellung durch Dunkelheit, die andere durch Licht.⁸⁰ Man wird gern über diese Schwarz-Weiß-Malerei und über den poetischen Schwung, womit er die politischen Änderungen begrüßt, hinwegsehen, denn er hatte oft Anlaß, die Ausartungen des Absolutismus, aber noch keine Gelegenheit, jene der Demokratie zu beobachten. Bedauerlich aber ist es, daß sich Schneller, damals ein Mann von beinahe sechzig Jahren, öfters in den Straßenjargon verliert, wie er höchstens in der Journalistik angehen mag.

Lebhaften Beifall findet bei ihm das Prinzip der Nicht-Intervention, ein Hauptgrundsatz der liberalen Staatslehre und die Verneinung der Prinzipien der Heiligen Alliance. Er bedauert nur die Einschränkung, „falls der Friede unter Nachbarländern gefährdet sei“. Die bewaffnete Intervention, so sagte er, war von ihren Vertretern gedacht als Mittel zum Schutz der Monarchen gegen Empörung, die als von Gott eingesetzte Autoritäten nicht vom Pöbel verjagt werden dürfen; aber die Herrschermacht wird, so sagt Schneller, mit größerer Sicherheit vom Gesellschaftsvertrag, als vom göttlichen Recht abgeleitet, und ein rechtschaffener Fürst wird niemals von seinem Volk vertrieben werden. Die geschichtlichen Ereignisse haben diese Illusion Schnellers seither allerdings oft Lügen gestraft.

Auch die Frage der deutschen Einigung tritt an unseren Autor heran. Sie trennte die Deutschen schon damals in verschiedene Lager. Schneller meint, von einer Führung durch Österreich sei für die innere Freiheit nichts zu erwarten, Preußen aber genieße manche Sympathien wegen mancher guter Verwaltung und eines gewissen Rufes von Aufklärung⁸¹. „Wir Rheinländer“, sagt Schneller, „die von allen Deutschen den Mut besitzen, zu sagen, was sie denken, beurteilen Österreich nach unserer Ansicht von Weltbürgertum und Menschenrecht⁸². Wenn manche Beobachter versichern, in Österreich seien große zivilisatorische Fortschritte zu verzeichnen, so ist es umso mehr zu bedauern, daß sich dieses Land durch seine Zensur zu sehr abschließt. Bei der Möglichkeit einer freien Information würde das Ausland dann aufhören zu glauben, Österreich seufze unter Priesterherrschaft und Adelsübermut, und Zensur und Polizei hemme alles geistige Leben.“⁸³ Als politische Bonmots verzeichnet er schließlich zwei Aussprüche: Die Wiener lieben den Leib und haben

schon alles, was ihm gut tut. Die Berliner lieben den Geist, aber haben ihn noch nicht gefunden. Und weiter: Joseph II. war zu liberal, um klug zu sein, Friedrich II. war zu klug, um liberal zu sein⁸⁴. „Preußen, so sagt er wiederum, verspricht, eine Kraft zu werden, die sich Rußland und Frankreich entgegenzustellen vermag. An seinem Hof herrscht Milde und Gerechtigkeit, im Volk Klugheit und Treue, im Land Genuß und Wohlstand. Preußen erfaßt ganz den Zeitgeist, aber entfernt seine Gefahren⁸⁵.“ Der kleindeutsche Standpunkt in der Lösung der deutschen Frage meldet sich also bei Schneller an.

In seiner süddeutschen Heimat findet Schneller zwei Männer, die seinen Enthusiasmus erregen: Wessenberg und Karl von Rotteck. „Beide Badenser, beide gefühlvoll und scharfsinnig, beide Menschenfreunde und dem Junkertum abgeneigt.“ Dem Priester Wessenberg rühmt er „himmlische Andacht in christlicher Form“ nach, dem Historiker Rotteck „irdisches Rechtsgefühl in nationaler Form“. Beide sind durch Bildung und Kultur geeignet, im Rat der Völker und Fürsten zu sitzen.

In einem Aufsatz, den Schneller 1829 in den Jahrbüchern von Pöhlitz publiziert, „Republikanismus als Repräsentativsystem oder Volkswortführung“ betitelt, vertritt er mit philosophischen Gründen die Vorteile einer in zwei Kammern geteilten Volksvertretung mit monarchischer Spitze. Er zeigt sich darin als Wortführer der konstitutionellen Bewegung. Die in der Konstitution vorgesehene Teilung der Gewalten würde ein Damm sein gegen Despotismus und Pöbelherrschaft, und das Volk würde, so urteilt Schneller in voreiligem Optimismus, zur Legislative nur die Denkenden und Wohlwollenden berufen. „Christentum und Monarchie sind die Grundlagen der Freiheit im heutigen Europa. Beide aber brauchen das Repräsentativsystem. Dieses wirkt in der Kirche hemmend gegen jeden Pharisäismus und im Staate hindernd gegen jede Sinekure. Es hält Staat und Kirche zurück von Reaktion und Revolution⁸⁶. Gemeinwesen statt Alleingewalt, Gesetz statt Willkür, Vernunftrecht statt Scheinrecht erhofft sich unser Autor in optimistischem Überschwang von solcher Einführung.

Sowie Schneller die Hoffnung der Aufklärungszeit teilt, wonach erhöhte Vernunftserkenntnis von selber auch die Geltung sittlicher Grundsätze im öffentlichen Leben herbeiführe, so teilt er die Illusion des Liberalismus, eine Regierungsform, in diesem Falle eben die konstitutionelle Demokratie, sei eine Panazee gegen alle bürgerlichen und sozialen Übel.

Schneller steht der Zeit nach zwischen Aufklärung und Liberalismus. Er führt erstere unmittelbar in den letzteren über. Seine Wirksamkeit in Graz umfaßt die Blüteperiode der Romantik, aber diese geistige Richtung färbte auf ihn nicht im mindesten ab. Sie fand in der Historio-

graphie der Grazer Universität keinen Niederschlag, ein Beweis dafür, daß sie in Österreich keine Breitenwirkung entfaltete, daß in der österreichischen Intelligenz und im Bürgertum Joseph II., Van Swieten, Sonnenfels, Martini die gefeierten Namen blieben, bis deren Ideen und Gedankenwelt vom Liberalismus der dreißiger und vierziger Jahre wieder aufgenommen wurde.

Durch seine gewinnende Persönlichkeit, seine allgemeine Bildung, seine rhetorisch-poetische Veranlagung übte Schneller zweifellos auf das Geistesleben unserer Stadt einen großen Einfluß aus⁸⁷. Wir wissen, mit welchen Hoffnungen die Grazer Intelligenz und Bürgerkreise das Jahr 1848 begrüßten. Manches von dieser geistigen Haltung mochte ein Erbe Schnellers sein, der selbst wieder in seinem Ideengang die Verkörperung einerseits der Aufklärung, andererseits des Frühliberalismus ist. Durch seine Lehr- und publizistische Tätigkeit ist Schneller zweifellos bedeutend in der Geschichte unserer Universität. Manches schiefe Urteil über Alt-Österreich, das wir nur mit Widerspruch registrieren können, teilt er mit der Richtung, der er zugehörte. Wie sehen darüber heute umso leichter hinweg, als wir die glänzendste und zugleich maßvollste Revision solcher Auffassungen erleben durften im Werke des größten österreichischen Historikers, unseres unvergeßlichen Heinrich von Srbik.

Anmerkungen

¹ H. von Srbik, Geist und Geschichte II, 92. — ² ebdt., S. 92. Karl v. Rotteck war Schnellers Kollege in Freiburg, wo er bis zum Todestag Schnellers im Jahr 1832 wirkte. Seine „Allgemeine Geschichte“ erschien 1812–25. Schneller ist von ihr vielfach abhängig. Wegen seiner Haltung 1832 vom Lehramt entfernt, wurde Rotteck das Haupt der Liberalen in Süddeutschland als Vorkämpfer für Demokratie und Konstitution. — ³ So z. B. Band I. seiner Staatsgeschichte Österreichs, ebd. Vorrede IX vergleicht er den Aufschwung und Rückfall menschlicher Denkkraft und Bildung der Völker Österreichs mit einem Schauspiel in fünf Akten! — ⁴ Österreichs Einfluß etc., I, 11. — ⁵ ebdt., Vorrede, XIII und Österr. Staatengeschichte, Vorrede, IV: „Der Geschichtsschreiber muß als Zeuge der Wahrheit und Richter der Vorzeit die Völker lehren, über ihre früheren Torheiten zu erröten, über frühere Verbrechen zu erschrecken. Der Irrtum muß gerügt, Bosheit gezüchtigt, Heuchelei entlarvt werden u. zw. bei beiden Parteien gleich streng. So muß die Kirche zur Duldung, müssen die Völker zur Liebe erzogen werden.“ — ⁶ Österr. Staatengeschichte, Vorrede. — ⁷ Geschichte Österreichs und der Steiermark, II, S. 46. — ⁸ E. Münch, Julius Schnellers Lebensumriß, Leipzig 1834, S. 142. — ⁹ Geschichte Österreichs und Steiermarks, I, 20. — ¹⁰ Geschichte Österreichs und Steiermarks, I, 79, Weltgeschichte II, 96–131. — ¹¹ Weltgeschichte II, 164. — ¹² Weltgeschichte, IV, 266. — ¹³ Österreichische Staatengeschichte, Vorrede, XV. — ¹⁴ Weltgeschichte IV, 370 und ebdt. 171: „Der Protestantismus förderte die Denkkraft des gemeinen Mannes, die Abnahme des Müßigganges und... die Nacheiferung der Katholiken.“ — ¹⁵ Österr. Staatengeschichte, IV. Band, Vorrede, VII. — ¹⁶ Welt-

geschichte, IV, 495. — ¹⁷ Weltgeschichte, IV, 507. — ¹⁸ Österreichs Einfluß, S. 99 ff. — ¹⁹ Weltgeschichte III, 24. — ²⁰ Österr. Staatengeschichte IV, 96 ff. — ²¹ ebdt. S. 110 ff. — ²² Geschichte Österreichs und Steiermarks, III, 39 u. ff. — ²³ Z. B. I, 374. — ²⁴ Siehe oben S. 5. — ²⁵ Geschichte Österreichs und Steiermarks, II, Vorrede. — ²⁶ ebdt., II, 129. — ²⁷ Geschichte Österreichs und Steiermarks, II, 160. — ²⁸ Weltgeschichte IV, 167. — ²⁹ Österr. Staatengeschichte, IV, S. 3. — ³⁰ Geschichte Österreichs und Steiermarks, III, 38. — ³¹ ebdt. S. 56 und Österr. Staatengeschichte, IV, S. 39. — ³² Österr. Staatengeschichte, IV, 180–183. — ³³ Österr. Staatengeschichte, IV, 221. — ³⁴ Geschichte Österreichs und Steiermarks, III, 64–68. — ³⁵ Österreichs Einfluß, I, 282 ff. — ³⁶ ebdt., I, 255. S. 243 spricht er vom „schrecklichen Tilly“. — ³⁷ Österr. Staatengeschichte, IV, 533. — ³⁸ Österr. Staatengeschichte, IV, 268. — ³⁹ Geschichte Österreichs und Steiermarks, III, 141. — ⁴⁰ Österr. Staatengeschichte, IV, 309, 315. — ⁴¹ Österr. Staatengeschichte IV, S. 319. — ⁴² Österreichs Einfluß, I, 376. — ⁴³ Österreichs Einfluß, I, 315 ff., 373. — ⁴⁴ Österreichs Einfluß, I, 330 ff. — ⁴⁵ ebdt. I, 396. — ⁴⁶ ebdt. I, 397 und 398. — ⁴⁷ Österreichs Einfluß, II, 19, 27 ff. — ⁴⁸ ebdt. II, 50. — ⁴⁹ ebdt., II, 45. — ⁵⁰ ebdt., II, 113. — ⁵¹ ebdt., II, 103. — ⁵² Österreichs Einfluß, II, 115 f. — ⁵³ Österreichs Einfluß, II, 131. — ⁵⁴ Weltgeschichte, IV, 370. — ⁵⁵ Weltgeschichte, IV, 380, 381. — ⁵⁶ Weltgeschichte, IV, 480. — ⁵⁷ Weltgeschichte, IV, 506, 516 ff. — ⁵⁸ Weltgeschichte, IV, 487, 492. — ⁵⁹ Österreichs Einfluß, II, 232. — ⁶⁰ Österreichs Einfluß, II, 207. — ⁶¹ ebdt., II, 223. — ⁶² ebdt., II, 220. — ⁶³ Geschichte Österreichs und Steiermarks, IV, S. 77. — ⁶⁴ Österreichs Einfluß, II, S. 262 ff. — ⁶⁵ ebdt., II, S. 265. — ⁶⁶ Österreichs Einfluß, II, S. 396. — ⁶⁷ Geschichte Österreichs und Steiermarks, IV, S. 105. — ⁶⁸ ebdt. — ⁶⁹ ebdt., IV, S. 106. — ⁷⁰ Österreichs Einfluß, II, S. 80, 83. — ⁷¹ Österreichs Einfluß, II, S. 361. — ⁷² Österreichs Einfluß, II, 383. — ⁷³ Österreichs Einfluß, II, 393. — ⁷⁴ Österreichs Einfluß, II, 395. — ⁷⁵ Österreichs Einfluß, II, 450. — ⁷⁶ ebdt., II, 467. — ⁷⁷ ebdt., II, 451. — ⁷⁸ ebdt., II, 456. — ⁷⁹ Österreichs Einfluß, II, 452. — ⁸⁰ Das Jahr 1831, S. 67. — ⁸¹ Das Jahr 1831, S. 438. — ⁸² ebdt., S. 413. — ⁸³ Das Jahr 1831, S. 419. — ⁸⁴ ebdt., S. 414. — ⁸⁵ ebdt., 438. — ⁸⁶ A. a. O., S. 466. — ⁸⁷ Siehe E. Münch, Julius Schnellers Lebensumriß, Leipzig 1834, S. 8, 9, 123, 124.